Ueber den U

des

A l p h a b

und über

die Vocalbezei

im

a l t e n T e s t

Eine Abhand

von

D. *Justus Ol*

K i e l.

Schwers'sche Buc

1841.

en Ursprung

des

abetes

nd über

albezeichnung

im

estamente.

Abhandlung

von

Olshausen.

Kiel.
he Buchhandlung.
1841.

I.

Vom Ursprunge des Alphabetes.

Einer der scharfsinnigsten Gelehrten unsrer Zeit, Herr Professor Hitzig in Zürich, hat den sinnreichen Gedanken gehabt, bei der Jubelfeier des von Gutenberg erfundenen Bücherdrucks *die Erfindung des Alphabets* zum Gegenstand einer stattlichen Gelegenheitsschrift zu machen [1]); die Erfindung jenes alt-semitischen Alphabetes nämlich, welches die Wurzel aller jetzigen europäischen Schrift und mancher asiatischen Schriftart ist. In dem ersten Abschnitte derselben vertheidigt der Verfasser die Ganzheit dieses Alphabetes, die Ursprünglichkeit seiner 22 Zeichen in ihrer bekannten Zusammenreihung. Das sicherste Argument für die frühzeitige Existenz aller 22 Zeichen und für das hohe, über alle feste Chronologie hinausreichende Alter ihrer Anordnung giebt hier die Vergleichung mit dem griechischen Alphabete, und mit Recht wird angenommen, dass den Griechen aus dem Oriente die gleichmässig geordneten, wenn auch theilweise mit modificirtem Werthe versehenen, 22 Zeichen zukamen, bis auf eins, welches sie, als für ihre Sprache unbrauchbar, verwarfen, dessen Platz jedoch anderweitig hinreichend gesichert erscheint. Für den Erweis der Ursprünglichkeit des so seltsam geordneten Alphabets aber,

---

[1]) Die Erfindung des Alphabetes. Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg im Jahre 1440 erfundenen Bücherdruckes. Verfasst von Dr. Ferd. Hitzig. (Mit einer lithographirten Tafel.) Zürich, 1840. Imperialquart.

im eigentlichen Sinne des Wortes, bezieht sich der Verfasser auf den zweiten und umfangsreichsten Theil seiner Abhandlung, der das Princip des Alphabetes und das Geheimniss seiner Anordnung aufzuklären bestimmt ist. Es ist nicht meine Absicht, diesen Abschnitt hier zu analysiren und zu beurtheilen; jeder, der sich für den anziehenden Gegenstand interessirt, wird die Schrift selber gelesen haben oder lesen, und dem Scharfsinn des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren lassen; jeder Kundige selbst wissen, wie viel er von den Resultaten, die der Verfasser gewinnt, gelten lassen kann und darf. Die Aufgabe, die ich mir gestellt, betrifft den Punct, welchen der dritte und letzte Theil von Hitzig's Schrift abhandelt: *das Vaterland des Alphabetes.*

„Dieses Alphabet," sagt Hitzig, „erscheint als vollkommen selbstständig, unabhängig von jedem andern, und ist, wie die Buchstabennamen beweisen, auf semitischem Sprachboden, wie die Zeichen für ächt semitische Laute, z. B. die Kehlhauche, darthun, für semitisch Sprechende erfunden worden. Es frägt sich nun: welchem der semitischen Völker hat der Erfinder angehört. — Somit fallen für uns die Aegypter weg, denen Cicero und Gellius diese Ehre zudachten, und die wohl ihre eigene Schrift erfunden haben, aber nicht die originelle eines fremden Sprachstammes."

Diese Worte sind es, welche mich veranlassen, meine Meinung über die Herkunft des alt-semitischen Alphabetes hier in derselben Weise auszusprechen, wie ich sie seit einer Reihe von Jahren oft mündlich vom Lehrstuhle vorgetragen.

Dass die Buchstabennamen semitischen Ursprungs sind, dass die damit benannten Zeichen ächt semitische Laute repräsentiren, auch, nach der getroffenen Wahl der Zeichen, ursprünglich nur für solche ächt semitische Laute passen konnten; das Alles räume ich natürlich ein und sollte nicht denken, dass hierüber ein Zweifel überhaupt mehr obwalten könnte; aber dennoch halte ich es für unrichtig, wenn man sagt, dieses Alphabet sei *vollkommen selbstständig und von jedem andern unabhängig.* Und grade die Aegypter sind

es, wie ich meine, welchen der Ruhm gebührt, — nicht das semitische Alphabet erfunden, sondern den Keim dazu in einer günstigen Zeit einem fruchtbaren Boden anvertraut zu haben, wornach denn bald die Saat von selber sprosste und sich demnächst, verpflanzt, zu so unermesslichem Segen für die Cultur vervielfältigte und über die halbe Erde verbreitete.

Aegypter auf der einen Seite, Hebräer und Phönicier auf der andern, finden wir in einer Zeit, die über alle feste Chronologie hinausreicht, im Besitze von Schrift, die Ein und dasselbe auffallende *Princip der Lautbezeichnung* hat. Es wird nämlich zur Bezeichnung des Lauts *ein Gegenstand abgebildet, dessen Name in der* (verschiedenen) *gesprochenen Sprache des Aegypters oder des Semiten mit diesem Laute anfängt.* Es ist ein *Bilderalphabet*, das beide Völkerstämme auf diese Weise construiren und während sich — meines Wissens — dasselbe Princip sonst nie und nirgend wieder angewandt findet, sind es hier zwei Völkerstämme, die in unmittelbarer Nachbarschaft leben, welche sich seiner bedienen. Dass dies ein zufälliges Zusammentreffen sei, darf man gewiss nicht annehmen, so lange Aussicht auf eine anderweitige vernünftige Erklärung jener Uebereinstimmung vorhanden ist. Die Präsumtion ist dafür, das Princip sei *nur einmal*, bei einem der beiden Stämme erfunden und dann die Kunde davon fortgepflanzt zu dem anderen Stamme, der sich desselben bedient. Wirklich weist auch die Geschichte ein solches Verhältniss zwischen beiden Stämmen nach, welches die Uebertragung erleichterte.

Die Aegypter sind ein wegen seiner Originalität und seiner frühzeitigen, hohen Cultur berühmtes Volk; ein Volk, dessen Monumente der Zeit nach über die ältesten Monumente aller andern Völker hinauszugehen scheinen und von Anfang an die nach jenem eigenthümlichen Princip construirte, wie wir jetzt wissen, zunächst den Laut bezeichnende Schrift zeigen; ein Volk, das sich, so viel wir wissen, gegen das Fremde nach Kräften abschloss und wahrscheinlich in jenen ältesten Zeiten, wo dasselbe schon Monumente mit Buchstabenschrift versah, von wenigen Völkern der Erde zu lernen vermocht hätte. Ausnahmsweise hat dieses Volk,

als es bereits solche Monumente mit Schrift besass, den Nomadenstamm der B'ne-Jisrael bei sich aufgenommen, ihn lange Jahre hindurch geduldet, aber in einer wenigstens vorherrschend untergeordneten Stellung gehalten, als einen verachteten, geknechteten Stamm, wie die eigne Ueberlieferung der Israeliten bezeugt. Aber einzelne Individuen des Stammes sind dennoch mit ägyptischer Bildung näher bekannt geworden; die Sagen von Joseph, dem Schwiegersohne eines ägyptischen Priesters, ganz bei Seite gelassen, wird wenigstens über *Moses* höhere Bildung kein Zweifel obwalten dürfen. Moses wenigstens hat die Schrift der Aegypter gekannt, hat selbst schreiben können; von ihm an beginnen die Nachrichten über Ausübung der Schreibekunst bei den Israeliten. Wenn also nicht früher ein anderer Stammgenosse unbekannten Namens, so war es spätestens Moses, der die Israeliten mit dem Princip der ägyptischen Schrift bekannt machen und ihnen mit den übrigen Institutionen, die sie ihm in gewissem Maasse sicher verdanken, ein Alphabet geben konnte, welches dem ägyptischen nachgebildet, aber in seiner Ausführung dem semitischen Stamme eigenthümlich war; in welchem die Israeliten selbst mit Leichtigkeit das befolgte Princip noch erkennen konnten, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn man eben das schon vorhandene ägyptische Alphabet, etwa mit den der Sprachlaute wegen nöthigen Modificationen angenommen hätte, wie es später Griechen und Römer mit dem semitischen machten.

Also: die Aegypter schrieben, als die Kinder Israels zu ihnen kamen; diese selbst schrieben damals, nach ihrem ganzen Habitus zu urtheilen, noch nicht; seit sie Aegypten verlassen, schreiben sie; ihr Alphabet beruht auf gleicher Grundlage, wie das der Aegypter; desshalb ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass sie die Buchstabenschrift *nicht selbstständig erfunden*, sondern jenem überlegnen Volke *nachgebildet* haben.

Nun gehen die Israeliten von Aegypten nach Kanaan und werden Nachbaren der Phönicier. Beide Völker haben so ganz dieselbe Schrift, dass nothwendig angenommen werden muss, es habe eines von dem andern gelernt, wenn

man nicht etwa einem dritten Volke semitischen Stammes die Ausbildung derselben zuschreiben will, von welchem beide, direct oder indirect, sie entlehnt hätten. Diese letzte sich wenig empfehlende Ansicht werden wir später betrachten; hier aber fragen wir, ist es rathsamer, anzunehmen, dass die Israeliten von den Phöniciern die Schrift lernten, oder das Umgekehrte? —

Die Israeliten, meine ich, müssen spätestens angefangen haben, sich der Lautschrift mit ägyptischem Princip zu bedienen, als sie unter Moses Leitung Aegypten verliessen und durch ihn eine neue Gesetzgebung erhielten. Bis zu so hohem Alter hinauf findet sich von der Schreibekunst bei den Phöniciern keine Nachricht. Nichtsdestoweniger könnten sie im Besitze derselben gewesen sein. Obgleich wir nicht wissen, wie lange sie schon ihre Wohnsitze am Mittelmeere inne hatten, als die Israeliten ihre Nachbaren wurden, konnten sich doch schon damals ihre Fähigkeiten für den Welthandel in der bekannten glänzenden Weise entwickelt haben und gewiss haben sie einen ausgebreiteten Handel getrieben, lange bevor die griechische Geschichte mit gesicherter Chronologie beginnt. Sie haben in Gegenden, die den Griechen früh bekannt werden mussten, Städten Namen geben, von denen jene den phönicischen Ursprung nicht mehr geahnt zu haben scheinen, weil die Phönicier durch andere Völker aus ehemaligen Colonieen längst wieder verdrängt waren; aber als Monumente ihrer Herrschaft stehen nach Jahrhunderten Namen da, wie Ἀδραμύττειον oder Ἀτραμύττειον in Mysien, d. i. חצרמות.[2]) Wollte man nun auf die freilich sehr gewagte Voraussetzung eines vormosaischen Welthandels der Phönicier die weitere Annahme bauen, sie hätten bei ihrem grossartigen Verkehr der Schrift nicht füglich entrathen können und wären daher

[2]) Im Herodot giebt der codex Sancroftianus die Form Ἀτραμύτειον, welche ich für correcter halte, als die Formen mit verdoppeltem Tau. — Auf Rhodus ist der Name des Berges Ἀτάβυρις (תבור) ein Denkmal der phönicischen Herrschaft, die übrigens den Griechen noch bekannt war.

eher für die Lehrer der Israeliten in der Schrift anzusehen, als für die Schüler derselben; so wäre dagegen gewiss Erhebliches einzuwenden.

Ist das Princip des Bilderalphabets nicht zweimal, sondern nur einmal erfunden, so haben die Aegypter den ersten Anspruch auf die Ehre der Erfindung, nicht die Phönicier. Ihre Schriftmonumente sind bei weitem die älteren; in ihr complicirtes Schriftsystem, wo figurative und symbolische Begriffsbezeichnungen mit der Laut bezeichnenden Schrift wechseln, passte für letztere keine andre Form, als die des Bildes; die Aegypter zeigen sich durchweg als ein originelles Volk; die Phönicier, bei denen man nach ihrer Eigenschaft als Handelsvolk vom ersten Range am meisten Grund hätte, ein eigenthümliches Maass und Gewicht zu erwarten, haben selbst dieses von aussen entlehnt [3]). Ist darnach die Erfindung des Bilderalphabetes eher den Aegyptern, als den Phöniciern zuzuschreiben, so müsste ein directer Verkehr beider Völker einigermaassen nachgewiesen werden können, um mit Wahrscheinlichkeit das ägyptisch gebildete Alphabet von den Phöniciern zu den Israeliten wandern zu lassen. Solche Nachweisung aus einigermaassen zuverlässigen Quellen ist aber meines Bedünkens nicht möglich, und da die Israeliten selbst Jahrhunderte in Aegypten lebten, liegt es jedenfalls näher, sie dort, an der Quelle, mit dem ägyptischen Schriftprincip bekannt werden zu lassen, als den Umweg durch Phönicien anzunehmen. Auch würde auf diesem Umwege das Alphabet ja *nicht früher* zu den Israeliten gelangen, als da sie in Aegypten selbst zu lernen hinreichende Gelegenheit gehabt hatten.

---

[3]) Ich beziehe mich auf Böckh's Meisterwerk: metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Masse des Alterthums in ihrem Zusammenhange. Bei den Berührungen, die in Rücksicht auf Maass und Gewicht zwischen Aegypten und Babylonien Statt finden, bleibt es freilich zweifelhaft, welchem von beiden Ländern die Priorität zuzusprechen sei; gegen dasjenige aber, was Böckh im vierten Abschnittt seines Werkes gegen Aegypten geltend macht, hätte ich theilweise Einwendungen zu machen.

Hätten übrigens die Phönicier schon in vormosaischer Zeit die Bilderschrift gekannt und in einem Handelsverkehr gestanden, der die Griechen nothwendig mächtig berühren musste, so würde es sehr auffallen, dass diese sich nicht früher einen Hebel der Cultur aneigneten, wie die Lautschrift ist. Geschichtliche Kunde fängt aber eben desshalb bei den Griechen verhältnissmässig so spät an, weil sie nicht frühzeitig in den Besitz wenigstens ausgedehnteren Schriftgebrauchs gekommen sind, und geben wir in dieser Beziehung mit Ueberzeugung zu, was die neusten Untersuchungen über das Alter der Schrift bei den Griechen wahrscheinlich machen, so sind wir doch von dem muthmaasslichen Zeitalter des Moses noch um Jahrhunderte entfernt.

Ich gehe also von der Präsumtion aus, dass solches Schriftsystem, wie das ägyptisch-semitische nicht zweimal und in grosser Nähe der Localitäten erfunden wird; ich sehe die Wahrscheinlichkeit einer Uebertragung von Aegypten durch die Israeliten in die unmittelbare Nachbarschaft der Phönicier; ich sehe nicht die Möglichkeit, eine directe Uebertragung zu denselben wahrscheinlich zu machen, noch viel weniger eine weitere Uebertragung von den Phöniciern zu den Israeliten, die schon ägyptischartige Schrift besitzen konnten und mussten; und komme so zu der Behauptung, dass die Aegypter die Lehrer der Israeliten in der Schreibekunst, und diese wieder die Lehrer der Phönicier wurden.

Aegypter und Phönicier haben ihren Theil am Ruhme der Schriftverbreitung erhalten, indem beiden die Ehre der Erfindung des Alphabetes oft zugeschrieben worden ist; aber nur die Ersteren können im wahren Sinne des Wortes, als die Erfinder des Bilderalphabets gelten; die Letzteren haben die überwiegende Anerkennung gefunden, welche den *Verbreitern* nützlicher Erfindungen leichter zu Theil wird, als den verborgenen Erfindern [4]), und die armen Israeliten,

---

[4]) Das Wahre von der Sache, jedoch mit begreiflicher Uebergehung der Israeliten, giebt also im Wesentlichen meiner Meinung nach

die am Ende das Alphabet, wie es geblieben ist, gemacht haben, sind des Lobes fast immer leer ausgegangen.[5]) Allein in Wahrheit und bei aller Hochachtung, die den geistigen Kräften dieser Nation von jeher gebührte, ist auch ihr Verdienst bei der Sache das geringere. Sie bildeten nur einer eigenthümlichen Idee der Aegypter nach, obwohl nicht ohne eine Verbesserung, von der später die Rede sein wird, und sie überliessen es Anderen diese Nachbildung dahin zu bringen, wo die ausgedehnteste und nachhaltigste Anwendung davon gemacht werden sollte, nach Europa.

Wenn ich annehme das semitische Alphabet, wie es ist, sei bei den Israeliten entstanden, so erwarte ich das Bedenken zu vernehmen, wie es denn komme, dass diese Nation, die so sorgfältig die Kunde ihrer Entwickelung zu erhalten strebte, über jenes wichtige Factum keine Nachricht besitze. So ungern wir aber eine solche vermissen, scheint doch die Sache sehr begreiflich. Wurde die Schrift für Israel, so zu sagen, zurecht gemacht während des Aufenthalts in Aegypten, vor Moses, also von einem jezt unbekannten Individuum, so ist die Kunde von seiner Handlung durch die nachfolgenden wichtigen und ihrem unmittelbaren Eindruck nach viel bedeutenderen Ereignisse in der Geschichte des Volkes untergegangen, konnte das auch um

---

schon Tacitus, Annal. XI, 14, wenn er sagt: „Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant, (ea antiquissima monumenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur,) et litterarum semet inventores perhibent; inde Phoenices, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae, gloriamque adeptos, tanquam repererint, quae acceperant.“

[5]) Doch sagt Eupolemus (bei Euseb. Praep. evang. IX, 26.): *τὸν Μωσῆν — — γράμματα παραδοῦναι τοῖς Ἰουδαίοις πρῶτον, παρὰ δὲ Ἰουδαίων Φοίνικας παραλαβεῖν, Ἕλληνας δὲ παρὰ Φοινίκων.* Auch Artapanus (ebenda, IX, 27), macht Moses zum Erfinder des Bilderalphabets, wiewohl in wunderlicher Weise. Hitzig meint ebenfalls den Israeliten die selbstständige Erfindung des Alphabetes am wahrscheinlichsten zuschreiben zu dürfen.

so viel leichter, als Israël recht gut wissen musste und täglich sehen konnte, dass seine Oberherrn, die Aegypter, seit langer Zeit schrieben. Es war für die Israeliten gar nichts Neues, es war in ihren Augen gar keine Erfindung, zu schreiben; einer aus ihrer Mitte hatte nur für sie speciell eine passende Reihe von Bildern nach Analogie des grossen ägyptischen Vorbildes zusammengestellt und von den unermesslichen Folgen der Aufstellung dieses neuen Alphabets konnten sie keinen Begriff haben. Dass ewige Nacht den Namen dieses Mannes deckt, ist nicht mehr zu verwundern, als dass ein gleiches bei so vielen der wichtigsten Erfindungen älterer Zeiten Statt hat. Zum Theil gilt das eben Gesagte auch bei der möglichen Annahme, Moses selbst sei der Anordner des semitischen Alphabets. Wenn aber allerdings bei dieser historischen Person eher zu verwundern wäre, dass nicht auch diese seine That auf die Nachwelt gebracht worden, so muss man doch nicht vergessen, dass alles Andere, was ihm seine Nation verdankt, äusserlich bei weitem glänzender erschien, als das unscheinbare Gekritzel; dass der grosse Act einer Gesetzgebung, wie beschränkt man sich auch deren Maass denken mag, die Anwendung des Mittels für die Erhaltung derselben bei weitem überstrahlte; dass man endlich möglicherweise und vielleicht unter Moses Mitwirkung, sich dem Glauben hingab, diese (neue semitische) Schrift sei mit dem Gesetze von dem Gotte Israels selbst dem Volke gegeben, eine wahre D ê w a n â g a r i. Das was der Pentateuch von Mittheilung der Gesetzestafeln sagt, wurde so vielleicht als hinreichende Auskunft über die Einführung der Schrift angesehen. Kurz, ich halte dafür, dass der Mangel ausdrücklicher Nachricht über diesen Gegenstand bei den Israeliten kein Grund sein kann, ihnen die Ehre der ersten Anordnung des semitischen Alphabets abzusprechen. Uebrigens ist oben bemerkt, dass Eupolemus und Artapanus Moses wirklich als den Urheber des Alphabetes angeben.

Als Ueberbringer des Alphabets nach Europa, und namentlich zunächst zu den Griechen, gelten mit historischer Wahrscheinlichkeit seit langer Zeit die Phönicier. Dennoch scheint es mir, als liesse sich dagegen eine wichtige Einwen-

dung aus der Form der griechischen Buchstabennamen ableiten. Diese müssten, wenn die Israeliten das Alphabet nach ägyptischem Princip, aber nach eigenem Bedürfniss und mit Berücksichtigung ihrer Umgebung bildeten, entweder hebräisch sein, oder, wegen des Durchgangs durch Phönicien, phönicisch. Dies läuft aber, soweit unsre jetzigen Kenntnisse reichen, auf dasselbe hinaus; die Israeliten und Phönicier sprachen dieselbe Sprache und die Unterschiede ihrer Dialecte waren geringfügig, betrafen namentlich nicht die Formen der Nomina in einer solchen Weise, dass sich daraus der Unterschied zwischen der griechischen und hebräischen Form der Buchstabennamen erklärte. Es haben aber diese Namen, allem Anscheine nach, vorherrschend eine *aramäische* Form: alle Buchstabennamen, die auf α ausgehen, *scheinen* die aramäische Determinativendung zu haben. Hitzig freilich ist nicht geneigt, eine wirklich aramäische Bildung zuzugeben, und er erklärt diese auf α ausgehenden griechischen Namen durch einen von den Griechen gemachten Zusatz, der bestimmt war, das ursprüngliche, den Griechen aber unerträgliche Ausgehen der Buchstabennamen auf einen Consonanten zu verhindern und sie der griechischen Wortbildung näher zu bringen. Ich denke freilich, dass die Griechen in diesem Falle die Namen der Buchstaben auch declinirt hätten, was doch in der Regel nicht geschieht; auch wäre nach den Bildungsgesetzen der griechischen Sprache die Wahl *dieser* Endung wohl etwas auffallend; aber wenn auch die Möglichkeit bleiben sollte, dass Hitzig's Ansicht die richtige sei, so ist die Richtigkeit derselben doch keineswegs evident und wir haben billiger Weise auch die zweite Möglichkeit zu berücksichtigen, nemlich den wirklich aramäischen Character jener griechischen Formen. Sonderliche Schwierigkeiten stellen sich aber von sprachlicher Seite für die Annahme solcher aramäischer Formen nicht in den Weg; nur das τ in dem Namen Ἰῶτα ist einigermaassen bedenklich. Ich maasse mir nicht an, die Form anderweitig genügend erklären zu können, mache aber doch auf die Schreibart des hebräischen Namens für denselben Buchstaben bei Eusebius (Praep. evang. X, 5.) aufmerk-

sam. Hier steht neben Ἄλφ, Βήθ, Δέλθ, Λάβδ u. s. w. die Form Ἰώθ, nicht Ἰώδ.

Für den Fall nun wirklich aramäischer Bildung der griechischen Buchstabennamen können verschiedene Annahmen Statt haben, um bei dem von Israeliten angeordneten Alphabete die Entstehung aramäischer Namen vor der Uebertragung zu den Griechen zu erklären. Entweder lernten die Phönicier, wenn sie den Griechen die Schrift brachten, diese mit den Buchstabennamen nicht von den Israeliten *unmittelbar*, sondern durch Vermittelung der syrischen Nachbaren beider Völker, und obgleich die Geschichte uns für diese Annahme keine positive Argumente an die Hand giebt, so hat dieselbe doch an sich eben nichts Befremdendes. Man würde nicht nöthig finden, eine Wanderung des Alphabetes auf diesem Umwege zu statuiren, wenn nicht jene Formen wären, die wir hier für aramäisch gelten lassen; aber da dieser Umstand eintritt, so liegt darin gewissermaassen ein historischer Beweis. Die Phönicier hätten dann, obgleich ihre Sprache im Wesentlichen der hebräischen gleich war, doch für die Buchstaben wenigstens zum Theil fremde Namenformen im Gebrauche gehabt und den Griechen überliefert; sie hätten etwa אלפא gesagt, während die Israeliten אלף sprachen.

Oder, zweitens, die Griechen haben ihre Schrift und die Namen der Buchstaben in Wahrheit nicht von den Phöniciern, sondern auf irgend einem nicht mehr nachweisbaren, aber denkbaren Wege von Aramäern erhalten. Ich gebe indessen auf die griechischen Nachrichten rücksichtlich der Einführung ihrer Schrift aus Phönicien zuviel, als dass ich mich leicht entschliesse, diesen Ausweg einzuschlagen, und es gereicht mir zur Beruhigung, dass ein Mann, wie Böckh, diese Einführung als eine unläugbare Thatsache ansieht. [6])

Man könnte noch versuchen, die Sache dadurch zu erklären, dass man annähme, es habe ein Theil der Phönicier,

---

[6]) Metrologische Untersuchungen, S. 41.

etwa nördlicher wohnende, sich in Rücksicht ihrer Sprache in ähnlicher Weise an die Aramäer angeschlossen, wie z. B. die Bewohner von Tyrus und Zidon an die Israeliten. Aber die Ueberreste der phönicischen Sprache sind einer solchen Annahme zu wenig günstig. — Oder, es habe sich die phönicische Sprache während des Zeitraums zwischen der Uebertragung der Schrift und der Buchstabennamen zu den Griechen und dem Beginn der jetzt bekannten phönicischen Litteratur in der Art verändert, dass die früher vorhandene Determinativ-Endung auf *α* abgestreift (und durch den vorgesetzten Artikel ersetzt) wäre. Aber auch hierfür fehlt es an jeder Art von Beleg und von Seiten der Geschichte der parallelen hebräischen Sprache möchten sich grosse Schwierigkeiten entgegenstellen. Ich glaube, man muss für jetzt auf eine *ganz* genügende und evidente Erklärung des Phänomens verzichten, welches wir hier besprochen. Jedenfalls aber, möge Hitzigs Ansicht davon die richtige sein oder eine andre, besitzen wir in den semitischen Formen, die den griechischen Buchstabennamen zum Grunde liegen, theilweise ältere Formen, als die sind, welche wir von den Israeliten selbst gelernt haben, und als die entsprechenden Nomina im gemeinen Gebrauche der hebräischen Sprache, wie wir sie kennen, d. h. mit ihrer biblischen Vocalisation. [7]) Dieser Umstand wird zwar von Sprachkundigen nicht leicht bestritten werden, soll mir aber Veranlassung sein, in einem zweiten Abschnitte meine Ansicht von dem Wesen der biblischen Vocalbezeichnung, dieser wichtigen Ergänzung des mangelhaften semitischen Alphabetes, auseinander zu setzen. Hier aber haben wir noch eine andre Aufgabe vor uns. Es wäre ungerecht, bei Erörterung des Ursprungs der alt-semitischen Schrift auf die Abhandlung keine Rücksicht zu nehmen, welche Herr Dr. Saalschütz in Königsberg im Jahre 1838 über diesen Gegenstand bekannt gemacht hat. [8])

---

[7]) Die hebräischen Namen bei Euseb. Praep. evang. X, 5 kommen den griechischen dagegen meistens sehr nahe.

[8]) Zur Geschichte der Buchstabenschrift in besonderer Beziehung auf Hebräer, Phönicier, Griechen und Aegypter, von Dr. Jos. Levin

Saalschütz unterwirft in dieser Abhandlung zuerst die jetzt am meisten verbreitete Annahme, als seien die Phönicier Erfinder der Buchstabenschrift einer ausführlichen Prüfung. Wir bemerken hier aus diesem Theile der Untersuchung einige Puncte, die für unsere oben ausgesproehene Ansicht von Interesse sind. Es wird daran erinnert, die Griechen seien darüber keineswegs einig, dass Kadmus ihnen zuerst die Schrift gebracht habe; eben so wenig darüber, dass er ein Phönicier gewesen sei; nach Einigen [9]) sei er aus Theben in Aegypten; unter den Personen, denen die Erfindung der Buchstaben zugeschrieben werde, finde sich auch Cecrops [10]); nach einer Behauptung der Kreter bei Diodor [11]) seien die Phönicier nicht die ersten Erfinder, sondern nur die Umbildner der Buchstabenschrift; endlich selbst dem Phönicier Sanchuniathon [12]) zu Folge, sei der Aegypter Taaut, Thôôth, oder wie er sonst heissen mag, der Erfinder der Buchstabenschrift. Als Resultat der ganzen Untersuchung aber, die wir hier im Einzelnen zu verfolgen keine Veranlassung haben, ergiebt sich dem Verfasser, dass wir keine irgend sichere historische Gründe haben, den Phöniciern die Erfindung der Schrift oder auch nur den Gebrauch der Schreibekunst in der (muthmaasslichen frühen) Zeit des Kadmus zuzuschreiben und dass auch der damalige Culturzustand derselben es nicht wahrscheinlich mache, dass die Erfindung und Uebung jener Kunst ihnen Bedürfniss war.

Im § 7 beurtheilt der Verfasser die Meinung, als ob die Hebräer vor dem Auszuge aus Aegypten die Schreibekunst von den Phöniciern gelernt hätten; denn er ist darin

---

Saalschütz. Mit einer lithographirten Tafel. Königsberg 1838. 8. Auch unter dem Titel: Forschungen im Gebiete der hebräisch-ägyptischen Archäologie. I.

[9]) Diod. I, 23.

[10]) Tac. Ann. XI, 14.

[11]) Diod. V, 74. Die Ehre der Erfindung wird hier den Syrern zugeschrieben.

[12]) Orelli, p. 22.

mit uns einverstanden, dass die Hebräer beim Auszuge bereits im Besitze jener Kunst waren. Wir führen aus dem Raisonnement des Verfassers folgende Worte an [13]): „Erwägt man ferner, dass die Phönicier selbst den frühesten Gebrauch der Schrift nach Aegypten verlegen, dass die Hebräer in diesem Lande mehrere Jahrhunderte zubrachten und dass dieselben ebenfalls der gelehrten ägyptischen Schreiber (חרטמים) schon aus der Zeit Josephs erwähnen, so würde es auch von dieser Seite unerklärlich sein, dass sie, die der Quelle so nahe waren, sich dort die Kunst nicht aneigneten, sondern warteten, bis einige ihrer Brüder dieselbe an den Grenzen von Canaan gelegentlich lernten, um sie nach Aegypten mit zurückzubringen"; und gleich nachher: „Sollten die Emire der Stämme" (nämlich der israelitischen), „ja sollte Moses selbst, von dem Philo sagt, dass er in aller ägyptischen Weisheit erzogen worden, an der Kunst der ägyptischen *ἱερογραμματεῖς* mit dumpfer Gleichgültigkeit vorübergegangen sein, die jenen Hirten wichtig genug war, um sie in Canaan zu lernen?"

Im § 8 sagt hiernach der Verfasser ganz natürlich: „Bei so vielen Unzuverlässigkeiten der Voraussetzung, dass die Schrift zu den Hebräern von den Phöniciern überging — warum nahm man nicht gradezu an, die Hebräer hätten ihre Schrift von den Aegyptern gelernt, von den Hebräern die Phönicier und diejenigen, welche sie den Griechen brachten?"

Mit dem § 9 geht der Verfasser nun zur Betrachtung der ägyptischen Schrift über, bleibt bei dem vorherrschenden, alphabetischen Theile derselben stehen und vergleicht (§ 13) das ägyptische Alphabet im Einzelnen mit dem semitischen. Solche Vergleichung musste allerdings angestellt werden und es wäre höchst merkwürdig, wenn es sich fände, dass die zur Bezeichnung der einzelnen Laute gewählten Bilder bei Aegyptern und Semiten sich wenigstens einigermaassen entsprächen. Wirklich finden sich einige

---

13) Seite 25. 26.

frappante Aehnlichkeiten zwischen semitischer und ägyptischer *demotischer* Schrift, wohin ich z. B. das Aleph rechne (beim Aegypter angeblich *α*) und das *l*. Indessen treffen solche Aehnlichkeiten der (freilich ebenfalls jüngsten) demotischen Schrift nur bei Vergleichung mit *jüngeren* semitischen Schriftarten zu; sie können und müssen wohl aus der Charakter-Aehnlichkeit der Cursivschriften überhaupt abgeleitet werden, und kann ich nicht mit Saalschütz übereinstimmen, wenn er (§ 14. S. 42) nicht bloss in der Methode, Buchstaben zu bezeichnen, sondern auch in den dazu gewählten Bildern selbst eine auffallende Uebereinstimmung des semitischen und des ägyptischen Alphabetes findet. Bei Lichte besehen, konnte auch eine solche nicht wohl Statt haben, da die beiden Sprachen, aus deren Lauten sich die Schrift entwickelte, bei mancher auffallenden Aehnlichkeit in einzelnen Stücken, doch im Allgemeinen einen gar zu verschiedenen Charakter tragen, als dass es mehr als zufällige Uebereinstimmungen hätte geben können. Der israelitische Nachbildner des ägyptischen Alphabetes musste auf den Gebrauch derselben Zeichen verzichten und verzichtete darauf, indem er eine seinem Volke in jeder Beziehung verständliche und seiner Zunge entsprechende Schrift schaffen wollte. Sehen wir doch nicht einmal den Löwen, der bei dem Hebräer und Aegypter wesentlich denselben Namen trägt, in der semitischen Schrift das *l* bezeichnen, welches er in der ägyptischen repräsentirt. [14])

Dass übrigens abgesehen von dem ersten Bildungsprincip der beiden Alphabete namentlich in Rücksicht auf die Behandlung der Vocale eine Uebereinstimmung zwischen beiden Statt findet, die nicht übersehen werden darf, darin stimme ich Herrn Dr. Saalschütz vollkommen bei, und ich sehe darin ein wichtiges Argument mehr für die behauptete Entwicklung semitischer Schrift aus ägyptischem Keime.

---

[14]) Auch die von Herrn Director Grotefend bemerkte Aehnlichkeit des ägyptischen und des hebräischen Zeichens für *sch* halte ich nur für eine zufällige. Siehe: neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift. Hannover 1837. 4. Seite 18.

Der Verfasser kehrt nun mit § 16 zur Geschichte des alt-semitischen Alphabetes zurück. Er weist nochmals mit Recht die Phönicier als Erfinder desselben ab, und ebenso Moses aus dem meiner Ansicht nach freilich nicht zureichenden Grunde, dass schon zu Josef's Zeit Schriftkundige in Aegypten erwähnt werden; denn ich glaube nicht an die Identität, sondern nur an die Homogeneität der Schrift beider Völker. Dann aber fährt er fort [15]): „Unter dem zunächst Vorliegenden bliebe uns also nur noch die Annahme übrig, dass die Aegypter Erfinder dieses Alphabetes seien und dass es von ihnen zu den Phöniciern [16]) und Hebräern überging.“ Den letztgenannten wäre in diesem Falle mit grösserer Wahrscheinlichkeit die Vermittelung zwischen Aegyptern und Phöniciern zuzuschreiben. Ich wünschte, der Verfasser hätte gesagt: „So bleibt uns denn nur die Annahme übrig, dass die Aegypter Erfinder (im eigentlichen Sinne, nämlich Erfinder des Principes) disses Alphabetes seien u. s. w.“ und dass er dann seine Feder niedergelegt hätte; ich würde dann kaum nöthig gehabt haben, die meinige in Bewegung zu setzen; wenigstens wäre Herr Dr. Saalschütz dem was ich nach Obigem für wahr halte, ausnehmend nahe gekommen. Aber leider macht derselbe durch den nun folgenden Theil seiner Abhandlung Alles mit so löblichem Eifer und nicht ohne Scharfsinn und gesundes Urtheil Gewonnene wieder zu Nichte.

Veranlassung zu diesem unglücklichen Ausgange der interessanten Schrift giebt die im § 17 herbeigezogene Betrachtung der Angaben aus dem Alterthume, welche als Vaterland der Buchstabenschrift Assyrien, Babylonien, oder Syrien nennen, letzteres übrigens, wie der Verfasser richtig bemerkt, in gleichem Sinne mit Assyrien. Hier kommt demselben nun der bekannte babylonische Ziegel mit semitischer Schrift in die Queer, der zuerst von Grotefend in den Fundgruben des Orients nach Bellino's Zeichnung bekannt gemacht ist, und von dem wir jetzt wissen, dass er nicht der

[15]) Seite 68.

[16]) Hier citirt der Verfasser Tacit. Ann. XI, 14.

einzige seiner Art ist, obgleich seinesgleichen verhältnissmässig nur selten in den Ruinen Babylons gefunden wird. [17]) Neben diesem Ziegel wird nun die hebräische Quadratschrift, welche der Talmud assyrisch nennt und mit den Juden aus Assyrien kommen lässt, von Saalschütz in Betracht gezogen und ohne weiteres als *unzweifelhaft* von ihm hingestellt [18]): „eine dieser (Quadratschrift) gleiche oder ähnliche, also dem hebräischen Uralphabete entsprechende Schrift war in diesen Gegenden *einheimisch.* Wollen wir nun etwa glauben," fährt der Verfasser weiter fort, „dass Phönicier, Aegypter, Hebräer oder gar Griechen die Schreibekunst hieher gebracht haben? Oder ist es natürlicher anzunehmen, dass von denjenigen Gegenden, von welchen aus so viele andere Künste und Wissenschaften, so viele historische und religiöse Begriffe zu den Hebräern sowohl (bei ihrer ersten Auswanderung aus Chaldaea), als zu den verschiedensten Völkern des Erdkreises übergingen und die der Wiege des Menschengeschlechtes nahe lagen, dass von dem Lande, das wegen seiner frühen Astronomie wohl das nächste Bedürfniss hatte, Notizen, die sich nicht leicht merken liessen, aufzuschreiben, und wo auch nach Plinius ein aeternus litterarum usus sich bewährt, dass von hier diese Kunst ausging? u. s. w."

Wir wollen hier die vielfach gepflogene Untersuchung über den Ursprung der Quadratschrift nicht wieder aufnehmen; wir wagen aber gewiss nichts, wenn wir annehmen, dieselbe sei verhältnissmässig spät und durch kalligraphisches Bestreben bei einem aramäisch redendem Volke entstanden und dann die verschönerte Schrift den Hebräern wieder zugebracht, aus deren älterer Schriftform sie hervorgegangen; freilich eine äusserlich stattliche, aber in Betracht des innerlich so werthvollen ersten Geschenkes nur eine geringfügige Gegengabe. Die Annahme vom Ursprung der Quadratschrift bei Aramäern ist übrigens auch für Herrn Dr. Saalschütz

---

[17]) Vgl. Gesenius, Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta. Seite 74 ff. und Tab. 32. Ausserdem: Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit. II. S. 152 ff. Ker Porter, Travels. II. Pl. 77.

[18]) Seite 76.

ganz willkommen. Aber in Assyrien und Babylonien, wenn ich gleich diesen Ländern semitische Bevölkerung zuschreibe, ist unser alt-semitisches Alphabet nicht von seiner Entstehung an einheimisch gewesen, sondern eine ganz andre, leider noch immer unentzifferte Schrift war hier seit den ältesten Zeiten in Gebrauch; und das beweist unter anderem — der eine Stein, der dem geehrten Manne zum Stein des Anstosses ward, — dieser Eine, oder richtiger jene wenigen, ähnlichen Ziegel neben den *Millionen* Backsteinen mit der wirklich einheimischen assyrisch-babylonischen Keilschrift, der Mutter, wie es scheint, jener ähnlichen alten medischen und persischen Schrift, deren Verständniss Burnouf, Lassen, Beer, uns aufzuschliessen mit so grossem Erfolge angefangen haben. Wir wollen also die Babylonier keinesweges um den ihnen gebührenden Ruhm bringen; sie waren ihren östlichen Nachbaren, was die Aegypter den ihrigen; sie mögen seit den ältesten Zeiten geschrieben haben, wenn es darauf ankäme, selbst vor den Aegyptern; aber dieses Schriftsystem der Aegypter und ihrer Zöglinge haben sie nicht erfunden; dieses ist ihnen zwar gewiss bekannt, ja gewissermaassen bei ihnen einheimisch *geworden* und von einem Theile der gemischten Bevölkerung Babylons gebraucht, aber erst als die eigentliche Nation längst mit einer ihr genügenden Schrift versehen war, eingeführt durch eingewanderte Aramäer, später angewandt durch ihre Gefangenen aus Palästina. Der verhängnissvolle Backstein rührt ohne Zweifel aus einer Ziegelei her, welcher ein eingewanderter Fremder vorstand.

Herr Dr. Saalschütz lässt nun (§ 18) Phönicier und Hebräer die Schreibekunst mitnehmen, von wo sie ursprünglich ausgingen, aus Chaldaea; Abraham ist ihm unbezweifelt gebildet genug, um sich dieselbe eigen zu erhalten; die Pelasger erhalten sie direct, ohne Vermittelung des Kadmus; ja die Aegypter bekommen sie aus Asien, und versetzen sie mit andern Elementen (theils alphabetischen, theils symbolischen und mythologischen, wie der Verfasser schon früher bemerkt hat). [19]

[19]) Seite 65.

Ich hatte oben versprochen, die Möglichkeit einer Uebertragung des semitischen Alphabetes von einem andern semitischen Volke zu den Hebräern und Phöniciern in Betracht zu ziehen. Einen verunglückten Versuch dieser Art haben wir so eben kennen gelernt. Auch ist, soweit unsere Kunde der Verhältnisse des ganzen Stammes im Alterthum reicht, da die Assyrier und Babylonier nicht weiter in Betracht kommen können, kein triftiger Grund vorhanden, mit Uebergehung der genannten beiden Völker einem dritten die Erfindung dieser Schrift nach ägyptischem Muster zuzueignen. Nur die von Hitzig am Schlusse seiner Schrift mit Recht genannte *Schriftstadt* (קרית ספר) im südlichsten Palästina, etwa mit den in diese Gegend gehörenden *Chittim* (חתים) verdiente eine Erwägung. Aber leider fehlt es hier so ganz an anderweitigen historischen Stützen, dass ich mich doch nicht entschliessen kann, anstatt der Israeliten *in* Aegypten, die Chittim *in der Nähe* desselben für die Erfinder des semitischen Alphabetes zu halten. Konnte doch auch irgend ein andrer, nunmehr vergessener Umstand den Namen *Schriftstadt* gar leicht veranlasst haben; konnten doch z. B. Aegypter ihrer Zeit hier geherrscht und gewohnt, und ihrer Sitte gemäss in schriftverzierten Monumenten eine Spur ihrer Anwesenheit hinterlassen haben, die den späteren semitischen Bewohnern des Landes jenen Namen an die Hand gab. Ich erinnere hier namentlich an das Monument, das Herodot selbst in Palästina sah (II, 106.) und welches nicht mit den Monumenten von Beirut verwechselt werden darf, welche Herr D. Lepsius beschrieben hat in den Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica. Vol. X. pag. 12—19.

II.

Von der Vocalbezeichnung in den heiligen Schriften der Israeliten.

Das alt-semitische Alphabet, obgleich dem ägyptischen in der Hauptsache nachgebildet, hat durch die Hand seines Urhebers eine wenn gleich unwesentliche, doch erwünschte Verbesserung erhalten; jene Vereinfachung nämlich, wornach für jeden Laut nur *ein einziges* Bild als Zeichen bestimmt wurde, während die ägyptische Schrift eine *Mehrheit der Zeichen* für denselben Laut zulässig zeigt. Es ist wahr, eine Undeutlichkeit konnte daraus, so lange die Sprache lebte, auf welche diese Schrift basirt ist, und man sich des Princips für dieselbe bewusst war, nicht entstehen: es konnte dem Lesenden ganz gleich sein, ob in einem einzelnen Falle z. B. das Bild eines Löwen oder das eines Luchses den Laut des *l* bezeichnete, wenn beider Namen mit demselben anfingen. Die Möglichkeit der Abwechslung konnte sogar willkommen sein, zumal in kalligraphischer Beziehung. [20]) Wenn man aber bedenkt, wie wünschenswerth die Umprägung des Bildes zur Schrift in den meisten Fällen einen raschen und sichern Gebrauch allgemein bekannter Zeichen machte, so wird man dem Geiste des Nachbildners Gerechtigkeit widerfahren lassen, der sich auf das Nöthige zu beschränken verstand. Noch dankbarer freilich würden wir ihm vermuthlich sein, wenn er die weise Sparsamkeit auf der einen Seite mit einer nicht minder erspriesslichen Frei-

---

[20]) Champollion, gramm. Egypt., p. 29. s.

gebigkeit auf der andern Seite verbunden und ein vollständigeres System der Vocalbezeichnung eingeführt hätte, als er gethan und als sein ägyptisches Vorbild ihm darbot. Denn die Bezeichnung der Vocale in Champollions ruhmwürdiger Arbeit möchte am meisten einer Revision bedürfen und diese leicht zu dem Resultat führen, dass hier eine freilich schwer zu entwirrende Mischung von Hauchlauten und Vocalen statt gehabt habe. Genug, die alt-semitische Vocalbezeichnung ist mindestens eine zu sparsame und konnte selbst damals, als die Sprachen der semitischen Völker, die sich derselben bedienten, in voller Lebenskraft waren, eine erwünschte Leichtigkeit des Verständnisses der geschriebener Zeichen nicht geben. Zeugniss dessen, wie ich meine, die häufige Sitte der Völker, die sich heut zu Tage der arabischen Schrift ohne Vocalzeichen bedienen, Geschriebenes nicht laut zu lesen, ehe sie sich durch ein vorgängiges Lesen in der Stille dazu vorbereitet haben. Ungleich schlimmer aber wurde die Sache, sowie allmälig bei den Völkern die alte Sprachform sich veränderte oder gar abstarb und eine mehr oder weniger gelehrte Kenntniss an die Stelle der unmittelbaren, lebendigen Kenntniss der Muttersprache trat. Die Schwierigkeiten im Verständniss der Schrift wuchsen nun in dem Maasse, dass eine Erweiterung der Lautbezeichnung in Bezug auf die Vocale bei den Völkern, die in diesen Fall kamen, eintrat, und zwar bekanntlich meist als eine blosse Zugabe zu dem einmal constanten Alphabete, ohne dieses selbst zu afficiren. Die Griechen freilich hatten diese Art der Erweiterung nicht nöthig, wegen der von ihnen, theils früher, theils später vorgenommenen Umprägung der Bedeutung gewisser Consonant-Zeichen, die ihnen entbehrlich waren.

In der Entwickelung des neuen Systems der Vocalbezeichnung durch Zusätze zur Schrift ausserhalb des Alphabetes selbst, sind bekanntlich die Israeliten am weitesten fortgeschritten. Ueber das Wesen und die Entstehung ihres Vocalisationssystems halte ich es nicht für überflüssig, hier Einiges auszusprechen. Voraus die Bemerkung, dass ich die Ueberzeugung derjenigen Gelehrten vollkommen theile,

welche meinen, die alt-semitische Schrift habe der Vocalbezeichnung niemals ganz entbehrt; vielmehr ו und י seien von jeher *zugleich* Zeichen für die reinen, alten Vocale *u* und *i* in langer Sylbe und für die denselben verwandten Consonanten *w* und *j* gewesen. Nur der dritte und letzte reine, alte Vocal *a* entbehrte, weil er bei weitem der vorherrschende Vocallaut in allen semitischen Sprachen war, der ausdrücklichen Bezeichnung. Eine ähnliche Erscheinung finden wir bekanntlich im indischen Schriftsystem und in der persischen Keilschrift. Der Buchstabe א hat *nicht* zur Bezeichnung des A-Lautes gedient, auch nicht des langen, auch nicht im Arabischen, ausgenommen in späterer Zeit, wie unter andern alte Koranhandschriften aus dem Maghrib genügend zeigen. Die wenigen biblischen Beispiele können eben höchstens nur den Anfang einer in ihrer Ausbildung unterbrochenen, der neuarabischen analogen Bezeichnungsweise des langen *a* darstellen. Die Schicksale der israelitischen Nation und ihrer Sprache haben vielleicht in diesem Puncte eine Hemmung veranlasst, wie sie später für die heiligen Schriften der Israeliten, aber auch nur für diese, die neue Vocalbezeichnung durch Puncte und Strichlein herbeiführten. —

Wie wenig nun die selbst nur für gewisse Fälle angewandte Unterscheidung der Sylben mit *u* und *i* von den Sylben mit *a*, für welches sonst die Präsumtion sprach, für ein sicheres Erkennen der Laute durch die Schrift genügte, leuchtet besonders dann ein, wenn man sich erinnert, dass für die in alt-semitischer Sprache freilich verhältnissmässig seltene Vocallosigkeit eines Consonanten, so viel wir wissen, kein Unterscheidungszeichen vorhanden war. Doch wenden wir uns nun zu den Momenten in der Geschichte der israelitischen Nation und ihrer Sprache, welche allein das Verständniss der biblischen Vocalisation ganz aufzuschliessen geeignet sind. Und zuerst wollen wir die Geschichte der Sprache in Erwägung ziehen.

Die Geschichte aller Sprachstämme zeigt uns, wie ich in unsrer Zeit wohl nicht mehr nachzuweisen nöthig habe, die sich stets wiederholende eigenthümliche Erscheinung,

dass die ältesten Sprachformen die reichste Entwickelung besitzen, die jüngeren dagegen regelmässig von dem Reichthume weggeben, abstreifen und decomponiren. Keine der alten formreichen Sprachen überraschen wir im Werden und es gelingt erst den mühsamen Forschungen so scharfsinniger Gelehrter, wie Bopp, Humboldt, Burnouf, Pott, uns einen Blick in jene geheimnissvolle Bildungsperiode derselben werfen zu lassen. Alle alten Sprachen sehen wir früher oder später in die mehr oder weniger zerstörten Ruinen zerfallen, welche die modernen Sprachen uns darstellen. Freilich sind das keine unnütze und trostlose Ruinen, und wenn man will, so wähle man ein andres Bild für die Bezeichnung des Verhältnisses der alten und modernen Sprachen zu einander, ich folge dem Beispiele gern. Denn ich bin nicht geneigt, die modernen Sprachen für minder vollkommen zu halten, als die alten; nur die Bedürfnisse der Zeiten rücksichtlich der Form des Ausdrucks sind verschieden. Und was darauf vor allem Andern, ja vielleicht allein einen entscheidenden Einfluss gehabt hat und gewiss fortwährend übt, das ist die grössere oder geringere äussere Bewegung, die die Völker erfahren, und die häufigere oder seltenere Berührung mit andern Völkern, in die sie gerathen. Je länger und je mehr sich ein Volk abgeschlossen findet von lebendiger Communication mit Fremden, desto länger und fester hält dasselbe an der Mannichfaltigkeit seiner Formen, an seinem Sylbenreichthum, seinen vocalischen Ausgängen u. s. w. Die entgegengesetzte Vereinfachung der Formen, insbesondere das Aufgeben mancher Flexionen, eine wahre Decomposition und die gewöhnliche Folge derselben, immer mehr durch grammatische Wörter, wie Präpositionen, Hülfszeitwörter u. dgl. auszuhelfen, die Zerstörung des alten Sylbenbaus und Aehnliches mehr sind für die modernen Sprachen characteristisch, unter denen keine es in der Auflösung vermuthlicher älterer Zusammensetzung weiter gebracht hat, als die chinesische Sprache, der unter den europäischen die englische am erfolgreichsten nachstrebt, bei welcher dasjenige sächsische Element, das die Grundlage derselben bildet, fast überall wieder auf einsylbige Begriffs-

bezeichnungen reducirt ist, von deren gleichen alle Sprachen unsres Sprachstammes ausgegangen sind.

Wir folgen nur einer constanten Analogie in der Geschichte der Sprachen, wenn wir der gewöhnlichen Meinung grade entgegentretend, die hebräische Sprache nicht für eine solche alterthümliche Sprachform halten, aus der oder aus deren gleichartiger Schwester sich etwa später eine Sprache, wie das Alt-arabische entwickelt hätte; in diesem Falle würden wir bei den Semiten *ausnahmsweise* einen Sprachstamm in der Periode seiner noch währenden Entwickelung, vor Erreichung des letzten Ziels in derselben, kennen; — vielmehr wir müssen umgekehrt das Hebräische für *eine moderne Sprache* erklären; ich meine, für eine Sprache, die den Character der sogenannten modernen Sprachen schon in sehr früher Zeit angenommen hat, und dies in Uebereinstimmung mit dem, was uns die Geschichte von den Schicksalen der Kinder Israels lehrt. Von zwei ganz nahe verwandten Völkern, ist das eine, die Araber, bis Muhammed's Zeit in seinen abgelegenen Wohnsitzen das abgeschlossenste seines Stammes gewesen und geblieben, was die Masse der Nation betrifft, nur vorübergehend in Contact mit Fremden.[21]) Dieses Volk hat seine zahlreichen, vollen Formen mit vocalischen Ausgängen behalten, bis Muhammed's Zeit. Das andre Volk, die Israeliten, kennen wir schon im Lichte der dämmernden Geschichte als ein Volk vielfacher Bewegung; wandernd in Asien, wandernd aus Asien nach Aegypten, hier lange Zeit hindurch in unabweislichem, beständigem Verkehr mit einem Volke fremder Zunge; dann zurück wandernd nach Kanaan; später wieder gezwungen die neue Heimath zu verlassen um in alle Welt zerstreut zu werden, theilweise auch das gelobte Land zum zweiten Male zu bevölkern. Was Wunder, dass dies bewegte Leben dem in der Geschichte der Sprachen waltenden Gesetze gemäss, die alte Sprachform vernichtend, jene neuere hervorrief, die wir die moderne nannten, die

---

21) Was Jeremias (48, 11) von Moab sagt, passt vortrefflich auf die Araber.

zugleich zur Erleichterung des Verkehrs, zur Erlernung der Sprache durch Fremde, die geeignetere ist? Jahrhunderte früher sind so die Israeliten dahin gekommen, wohin die Araber erst Muhammeds Aufruf führte. Dies halte ich für unzweifelhaft; aber *wann* die Umwandlung der hebräischen Sprache aus einer Schwester des Alt-arabischen in die Schwester der Neu-arabischen stattgefunden habe, specieller anzugeben, ist nicht mehr möglich. Langer Zeit bedarf es durchaus nicht, um eine solche Modernisirung zu bewirken; das lehrt wieder die Geschichte der arabischen Sprache; [22]) Ein Menschenalter genügt vermuthlich dazu. Fast ganz und gar entgeht auch die Umwandlungsperiode dem Auge des Forschers. Es sind immer die bewegtesten Momente im Leben eines Volkes, während welcher jene vollbracht wird; Momente, in denen der Sturm der Zeiten jede erkennbare Spur von dem innern Zustande der Nationen zu zerstören pflegt; die alten Sprachformen standen da; der Sturm bricht los und die begleitenden furchtbaren Symptome des Umsturzes verhüllen für uns den freien Blick auf die Einzelheiten; es wird wieder hell, und die Sprachen stehen umgewandelt da, gleichsam entlaubt, verarmt, vermagert. So ist es gegangen mit den verschiedenartigsten Sprachstämmen, die wir kennen; so, denke ich, auch mit dem semitischen. Wer weiss, ob nicht schon Moses die Sprache seines Volks in dem neueren Gewande sprach; oder ob nicht David; oder wenigstens Esra? Aber, wie gesagt, Gewisses ist darüber nicht zu ermitteln [23]); denn was wir jetzt von hebräischen Monumenten besitzen, kann keine hinreichende Aufklärung geben,

---

[22]) Wir verdanken dem unvergleichlichen Silvestre de Sacy verschiedene Mittheilungen, welche sich auf die Thatsache der Modernisirung des Arabischen beziehen, die ich aber hier nicht zusammenstellen kann.

[23]) Soviel steht jedoch fest, dass zur Zeit, wo die LXX schrieben, die Modernisirung der Sprache vollendet war, obgleich die spätere Aussprache nach der heutigen Vocalisation noch nicht festgestellt war. Beides zeigt die Form, welche die LXX so manchen hebräischen Eigennamen geben. Im hebräischen Texte ist die fast ganz constante Abstreifung des ת, als ursprünglichen Zeichens für das Femininum, wo es durch *a* angehängt ist und jetzt orthographisch durch ה ersetzt wird, ein sicherer Beweis der bereits fort-

vornehmlich aus zwei Gründen. Einmal, weil zuverlässig was wir an ältesten schriftlichen Aufzeichnungen im A. T. besitzen, in späteren Jahrhunderten, bis zur Abschliessung der heiligen Sammlung, eine neue Redaction erfahren hat; zweitens, weil die Natur der semitischen Schrift, ehe sie mit den neuen Vocalbezeichnungen versehen wurde, es mit sich brachte, dass von den modernen Veränderungen in dem Sprachcharacter des semitischen Stammes in der Schrift überaus wenig wahrgenommen wurde; wie denn der Araber, trotz des characteristischen Unterschiedes zwischen alt- und neu-arabischer Sprache eine wesentliche Veränderung in der Orthographie nicht vorzunehmen brauchte. Bei ihm (und so beim Hebräer) bestand die Umwandlung vorzugsweise im Abstreifen der meist vocalischen, in der Consonantschrift überhaupt nicht repräsentirten, Endungen, wodurch Casus - und Modus - Unterschiede u. dgl. angedeutet waren. Beim Hebräer kommt freilich noch anderes hinzu, wovon wir sogleich handeln wollen, nämlich die Zerstörung des alten Sylbengesetzes; aber auch dieser Umstand war von keinem Einflusse auf die Schrift, weil auch die Vocallosigkeit der Consonanten nicht bezeichnet war. Demnach könnte der Consonanttext der hebräischen Urkunden, selbst zu der Zeit, wo er seine jetzige Gestalt erhielt, möglicher, wenn auch nicht wahrscheinlicher Weise, noch mit anderen, zahlreicheren Vocalen, und namentlich mit vocalischen Ausgängen der Wörter auszusprechen gewesen sein, ohne dass wir es ihm anzusehen vermöchten. Schwerlich aber hat es das bewegte Leben der Kinder Israels erlaubt, jener Auflösung der alten Sprachform bis in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte zu widerstehen und ich sehe es als unmöglich an, zu ermitteln, auf welchem Puncte die Sprache z. B. zur Zeit Moses oder Davids stand.

Genug, es gab eine Zeit, wo die hebräische Sprache eine der alt-arabischen analoge Form hatte, wo sie vocalische

---

geschrittenen Modernisirung. Aber wann ist diese Umwandlung geschehen? Die Zeit des Exils scheint mir die *späteste*, die man hier in Betracht zu ziehen hätte.

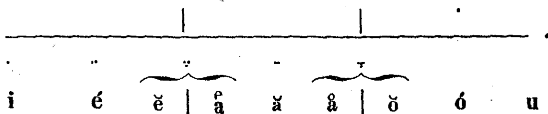
Ausgänge am Nomen und vielfach am Verbum hatte, wie jene, und eine so unwissenschaftliche Meinung, als wären die Endungen im Arabischen niemals volles Eigenthum der Sprache, als wären sie dem eigentlichen Volke fremd gewesen, brauche ich jetziger Zeit nicht mehr zu widerlegen; der Beweis wäre sonst leicht geführt. Es gab eine Zeit, wo der Hebräer etwa dăbărũ, dăbărĩ, dăbărẵ aussprach, was jetzt דָּבָר heisst; wo er szădăqătŭ und - tĭ und - tă oder szădăqăthŭ u. s. w. sprach, was jetzt צְדָקָה ist; wo man jaqtŭlŭ oder jaqtŭlă, oder was sonst dafür denkbar wäre, aussprach, anstatt יִקְטֹל. Wäre nämlich nicht die Mutter des (Neu-) Hebräischen dem Alt-arabischen ausnehmend ähnlich gewesen, so würde wohl die Tochter nicht so genau dem Character der Formen des Neu-arabischen entsprechen, wie wirklich der Fall ist. Dann trat später, entweder plötzlich oder nach und nach, jene Umwandlung ein, die beim Hebräer insbesondere durch die Zerstörung des früheren Sylbengesetzes folgenreich wurde, indem daraus die heutigen euphonischen Gesetze rücksichtlich der Hülfsvocale und des Schwa mobile entstanden. Als man von Wörtern, wie malkũ den Schlussvocal abgeworfen hatte, lag nämlich die Annahme eines leichten Vocales zwischen den beiden nunmehr das Wort schliessenden Consonanten nahe und nicht früher. Diese ist also eine Folge von jener. Und wenn sich auch in Fällen, wie das oben angeführte szădăqătŭ, jetzt צְדָקָה, nicht annehmen lässt, dass die Wegwerfung der beiden ersten Vocale grade eine Folge des Abwerfens der vocalischen Endung des Wortes sei, so hängen doch beide Erscheinungen vermöge des gemeinsamen Princips der Vereinfachung und Abkürzung genau mit einander zusammen. Der Alt-Araber kennt gar kein Schwa mobile, das im Hebräischen nur steht, wo ehemals ein voller Vocal war. Der Neu-Araber nähert sich auch in diesem Puncte immer mehr den Israeliten.

Als nun die veränderte Sprache allmälig aufhörte, wenigstens in manchen Gegenden die alleinige und Mutter-Sprache der Israeliten zu sein, [24]) da stellte sich um so

---

[24]) Dass das Hebräische durchaus als abgestorben zu betrachten sei, bezweifle ich. In gewissen Theilen Persiens, namentlich in Schuschter,

mehr das Bedürfniss heraus, die Aussprache der damaligen Zeit durch Einführung der Vocalisation fest zu stellen, als man in Bezug auf die heilige Schrift möglichst treue Erhaltung der Tradition erstrebte. Man begann ohne Zweifel mit einer ähnlichen einfachen Art der Punctation, wie die, welche in der arabischen Schrift bis heute herrschend geblieben ist; mit Bezeichnung der drei einzigen reinen, alten Vocale *a*, *i*, *u*. Solche getrübte Laute, die etwa schon vorhanden waren, mögen nach den Gesetzen der natürlichen Verwandtschaft unter eins oder das andre der drei Vocalzeichen mit begriffen worden sein. Alles spricht für die Annahme, dass bei dem Hebräer die erste, nachweisliche Form der Bezeichnung, genau so wie in der kufischen Schrift, ein Punctum war, das für den A-Laut *über* die Reihe, für den I-Laut *unter* und für den U-Laut *in* dieselbe gesetzt ward. Selbst die jetzige, vollständige Punctation zeigt, dass man davon ausgegangen. Diese stellt sich aber in ihrem wahren Character erst dann heraus, wenn man sie in folgender naturgemässen Anordnung und Bewerthung erblickt:



Das reine helle *a* bildet den Mittelpunct der Vocalleiter, und zwar das kurze, welches von Anfang an in den semitischen Sprachen der vorherrschende Laut war, ursprünglich jedoch ein entsprechendes reines langes *a* ebenso neben sich hatte und in der Bezeichnung mit ihm vereint gewesen sein mag, wie es mit *i* und *u* der Fall ist. Beide letztere haben nur Ein Zeichen für Länge und Kürze, und für das neue Vocalisationssystem kommt die alte Sitte, in der Buchstabenreihe י und ו gern zum Zeichen des langen *i* und *u* zu machen, nicht weiter in Betracht. Das Hebräische der Zeit aber, deren Aussprache festzuhalten die

---

das den dortigen Juden für שׁוּשַׁן הַבִּירָה gilt, sollen diese das Hebräische noch heute als Muttersprache sprechen.

neuen Vocalzeichen bestimmt waren, hat des reinen, alten, langen *a* bereits ermangelt. Es sind an dessen Stelle zwei getrübte Formen desselben getreten, die eine dem *I*-Laute, die andre dem *U*-Laute zugewandt, nemlich $\overset{e}{a}$ und å. Nur so begreift man, wie das (verhältnissmässig junge) kurze ŏ mit einem langen A-Laute in der Bezeichnung zusammentreffen kann; dieser war eben kein reiner mehr, sondern ein dem *o* zunächst verwandter, wie die Aussprache der heutigen deutschen Juden es richtig andeutet. Einst freilich war es anders; da sprach man *â*, so gut wie der Araber es thut; aber da wo man das lange ָ und das lange ֶ erfand, sprachen die Erfinder gewiss nicht mehr *â*, während allerdings Israeliten anderswo noch fortfahren mochten, sich dieses alten Lautes zu bedienen, nicht der corrumpirten Modificationen desselben. Da nun die Ausbildung des heutigen Vocalisationssystems in solche (nachchristliche) Zeiten fällt, wo die Zerstreuung der Juden längst vollendet war, und wirklich die orientalischen Juden, denen die spanischen beizuzählen sind, das reine â beibehalten haben, während die occidentalischen, und namentlich die deutschen Juden dasselbe aufgegeben, so ist die Sache muthmaasslich ganz einfach die, dass die jetzige Punctation der Bibel auf die corrumpirte occidentalische Aussprache gegründet ist und der orientalischen überhaupt nicht mehr genau entspricht.[25]) Wie es aber mit dem Qamesz ist, so ist es auch mit dem Segol, obgleich meines Wissens nirgend hinreichend hervorgehoben ist, dass das Verhältniss zwischen lang Segol und kurz Segol demjenigen von lang und kurz Qamesz ganz gleich ist.[26]) Es sind aber von den Erfindern der Vocalzeichen die jüngeren, unreinen kurzen Laute ĕ und ŏ auf ähnliche Weise in der Bezeichnung mit $\overset{e}{a}$ und å verbunden

---

[25]) Ich sollte denken, die occidentalische Aussprache stamme aus palästinensischen, die orientalische aus babylonischen Schulen her.

[26]) Zu nicht geringer Verwunderung sehe ich sogar Hitzig schreiben: בֶּגֶד bĕgĕd. Nimmermehr kann dieses erste Segol nach den Gesetzen der biblischen Vocalisation kurz sein! Auf analoge Schreibart mancher Eigennamen bei den LXX darf man sich nicht berufen, da diesen die heutige Vocalisation noch fremd ist.

worden, wie in Chirek das lange und das kurze *i*, und in Schurek (oder Kibbusz) die beiden *u*. Wirklich ist auch die Aussprache ganz nahe verwandt, obgleich es nach der wahren Entstehungsweise des ĕ und ŏ angemessener gewesen wäre, sie mit denselben Zeichen anzudeuten, die für é und ó gelten, d. h. für die zwei ursprünglichen Diphthonge a + i und a + u, aus welchen nachher jene Kürzen sich entwickelten. Wenn dies nicht geschah, so liegt der Grund davon wahrscheinlich in einem begreiflichen Verkennen dieses Verhältnisses, das sich jedoch übrigens in den Gesetzen der heutigen Vocalisation klar zeigt. Denn es gilt bei den Vocalveränderungen in der Sprache das Gesetz, *dass jeder Vocal unmittelbar nur in seinen Nachbaren, zugleich aber nicht aus einer der drei Vocalclassen in die andre übergehen kann.* Nun trifft die Scheidewand der drei Classen grade auf die Zeichen, in denen $\overset{e}{a}$ und ĕ, å und ŏ, combinirt sind und wir sehen wirklich, dass nie ein kurzes Qamesz in ein langes oder umgekehrt, ein kurzes Segol in ein langes, oder umgekehrt, übergeht; sondern ĕ wird é, ŏ wird ó, während $\overset{e}{a}$ aus ă, und å auch aus ă entsteht. Ich sagte: oder umgekehrt, hätte das aber auch wohl unterlassen können, weil im Wesentlichen, und nur mit wenigen Ausnahmen eigenthümlicher Art, das Gesetz gilt: *jeder veränderliche Vocal im Hebräischen ist ursprünglich kurz*; er kann lang werden; er kann wegfallen: das Ursprüngliche liegt in der Mitte. So wird aus der alten Grundform דַבַר, die die biblische Punctation als Wort nirgend mehr giebt, noch geben kann, auf der einen Seite דָבָר, auf der andern דְבַר und selbst דְבְרֵי, d. i. דִבְרֵי. Wir wollen hierauf zurückkommen, werfen aber noch einmal einen Blick auf die Vocalleiter.

Wenn man die Reihe von dem einen Ende bis zum andern überblickt, so erkennt man leicht eine bemerkenswerthe Consequenz, Einfachheit und Sparsamkeit in Anwendung der Mittel zur Bezeichnung. Ein Punct unten, zwei Puncte, drei Puncte; ein Strichlein, zwei Striche (oder ein Strich und ein Punct); dann ein Punct oben, ein Punct in der Mitte. Bei diesem weisen Verfahren verbürgte, wenn

das anders nöthig wäre, die Gestalt der Zeichen selbst zugleich die Richtigkeit der Anordnung. Es ist dabei zu beachten, dass von der muthmaasslich ältesten Bezeichnungsart der drei Classen ausgegangen worden ist, jedoch mit Abweichung in Einem Puncte. Das Punctum über der Buchstabenreihe ist nicht mehr *a*, sondern ó. Dies hängt höchst wahrscheinlich mit einer dialectischen Neigung innerhalb des Hebräischen zusammen, vermöge welcher nicht nur frühzeitig an die Stelle des reinen langen *a* der arabischen Sprache ein O-Laut zu treten pflegte, wie in קֹטֵל neben q â t i l (ũ), sondern auch später für das noch vorhandene reine â vorherrschend der dumpfe Laut å eintrat, während die andre Art der Corruption des â, (nämlich die in $\overset{e}{\text{a}}$) für verhältnissmässig wenige Fälle vorbehalten blieb; diese letztere ist dieselbe Veränderung, die von den arabischen Grammatikern durch den Ausdruck i m â l e t bezeichnet wird.

Da die Gesetze der hebräischen Sprache die (ursprünglichen) Diphthonge é und ó und die kurzen Laute ĕ und ŏ unzweifelhaft den I- und U-Lauten zuzählen, so ergiebt sich daraus für diese Classen ein andres Resultat des oben angeführten Gesetzes über mögliche Verwandlung der (kurzen) Vocale in ihre benachbarten (langen), als für die A-Laute. Das é entsteht nämlich aus ĭ und ĕ, das ó aus ŭ und ŏ; dagegen entstehen $\overset{e}{\text{a}}$ und å beide nur aus ă, wobei zu bemerken ist, dass $\overset{e}{\text{a}}$ (wie die ganze I-Classe) und zwar mit Recht, für etwas leichter gilt, als å (und die U-Classe). Daher solche Erscheinungen, wie: m a l k, m $\overset{e}{\text{å}}$ l e c h; in Pausa: m å l e c h.

Das hier angeführte Beispiel leitet mich aber auf eine Bemerkung, die ich glaube für wichtig halten zu dürfen. Es steht nämlich offenbar die ganze biblische Vocalisation in engster Verbindung mit der *Accentuation*, deren wahre Bestimmung keine andre ist, als die Regulirung des cantillirenden Vortrags der heiligen Schriften beim gottesdienstlichen Gebrauche. Dieselben Juden, denen seit einer gewissen Zeit so sehr an der sorgfältigsten Conservirung eines

übereinstimmenden Textes ihrer heiligen Schriften lag und die demselben eine genaue Vocalisation unterlegten, suchten begreiflicher Weise auch die Art des Vortrags derselben festzustellen, so dass man im Stande und gehalten wäre, überall, wo jüdische Gemeinden waren, vollkommen gleichmässig dabei zu verfahren Hierbei war vornehmlich zweierlei Rücksicht zu nehmen: es mussten erstlich Höhe und Tiefe des Tones, zweitens die grösseren oder geringeren Pausen angedeutet werden. Beide Aufgaben zu lösen ist das Accentuationssystem bestimmt und eine andere Bestimmung hat dasselbe nicht, als diese declamatorische. Bei der naturgemässen Berücksichtigung des Sinns der vorgetragenen Bücher versteht sich freilich von selbst, dass die declamatorischen Pausen einigermaassen genau mit denen zusammenfallen, welche das Verständniss des Contextes erfordert; dass die Accente so gewissermaassen die Stelle einer Interpunction vertreten; aber beabsichtigt war dies an sich nicht, wie man sich davon durch hunderte von Beispielen aus dem alten Testamente überzeugen kann, insbesondere aus den Büchern, die mit der sogenannten poëtischen Accentuation versehen sind. Nun wissen wir, wie vielfältigen Einfluss die biblische Accentuation auf die Vocalisation hat und dürfen daher mit Recht behaupten, dass die letztere durch die eigenthümliche Vortragsweise der heiligen Schriften in vielen Stücken modificirt werde; dass also keinesweges anzunehmen ist, durch diese Vocalisation werde die gewöhnliche Aussprache des Hebräischen im gemeinen Leben und für jeden andern Fall bezeichnet, ausgenommen den des feierlichen Vortrags beim Gottesdienste. Die Sache würde auch etwas so gar Auffallendes, wie ich denken sollte, nicht haben, obgleich ich eine genaue Parallele aus der Geschichte nicht nachzuweisen wüsste. Es giebt aber manche Puncte, wo die Israeliten ihres Gleichen vergeblich suchen. Auch ist hierbei durchaus nicht zu übersehen, dass die Juden heut zu Tage, ausserhalb des feierlichen Vortrags ihrer jetzigen gottesdienstlichen Lesestücke, sich nicht einmal in jenem Hauptpuncte an die biblische Accentuation halten, wornach der Wortton vorwaltend auf die letzte Sylbe des Wortes zu

legen ist; vielmehr setzen sie, so viel ich habe beobachten können, den Ton meist auf die vorletzte Sylbe. Dass man aber im rhythmischen Vortrage die letzte Sylbe besonders hervorhob, ist ganz begreiflich, weil nur so das Verschlucken der Endsylben mit Sicherheit verhütet und ein vollständiges Aussprechen des heiligen Textes erzwungen werden konnte. Auch darf man von dem durch den Accent so oft veranlassten Zurückziehen des Tones von der letzten Sylbe des Wortes auf die vorletzte [27]) mit Zuversicht behaupten, dass es nicht Sitte des gemeinen Lebens, noch auch beim gewöhnlichen Lesen werde gewesen sein.

Ich vermuthe aber unter Berücksichtigung der Lautgesetze der nächst verwandten arabischen Sprache, dass fast jedes Wort in der hebräischen Sprache ausserhalb des feierlichen biblischen Vortrage eine andre Aussprache gehabt hat, als die, welche die jetzige Vocalisation andeutet. Eine Form, wie chålåb, wie szedåqå, entsprechend arabischen Formen wie chălăb(ũ), szădăqă(tũ), konnte man wohl im feierlichen singenden Vortrage durch Verlängerung des A-Lautes aus chălăb, szedăqă, (oder gar noch szădăqă) entstehen lassen, ausserdem aber schwerlich. Ebenso ist es mit szå'îr, neben sză'îr, mit 'énåb, neben 'ĭnăb, mit 'åqéb, neben 'ăqĭb, u. s. w. Aber freilich muss man sich hüten, solche ältere Umwandlungen in der Sprache hierher zu ziehen, welche Folge der Veränderung in der Form der Sylbe bei dem Aufgeben der Endvocale, oder bei anderweitigen Modernisirungen der ältesten Sprache sind. Das Wegfallen z. B. des ersten kurzen a in dem supponirten alten (ganz arabisch gebildeten) szădăqătũ (oder — thũ) gehört wahrscheinlich, das Aufgeben des alten femininen ת [28]) gewiss nicht zu den Veränderungen, welche erst die

---

[27]) Und sehr selten, auch nur unter besonderen Umständen, auf die drittletzte Sylbe, wie Jes. 50, 8: נעמדה יחד.

[28]) Für welches ת das ה kein Ersatz ist; vielmehr ist dieses lediglich orthographisches Zeichen, wodurch dem vorhergehenden Consonanten die Aussprache eines ihm folgenden

rhythmische Vortragsweise mit sich führte. Eben so wenig, meine ich, die Veränderung von malk(ŭ) in m$\overset{e}{a}$lech; wohl aber die Form måľech neben m$\overset{e}{a}$lech.

Ich bin jedoch nicht etwa gesonnen, die biblische Aussprache des Hebräischen aufzugeben und eine andere, vermeintlich richtigere aus Conjectur an die Stelle zu setzen; vielmehr wäre dies ein Wagestück, welches nimmer ganz gelingen könnte und wir besitzen in der mit eben so grosser Umsicht als Consequenz festgestellten Aussprache beim feierlichen Vortrage das einzige und im Ganzen vollkommen sichere Fundament für die Erkenntniss der Gesetze der hebräischen Sprache; sie selbst aber fordert zu Betrachtung früherer Zustände auf, und deshalb unterlasse ich beim academischen Vortrage über Grammatik der hebräischen Sprache nicht, z. B. zu sagen: die Form חָלָב hat zur Grundform חֲלַב, wofür in einer ältesten Sprachform vermuthlich gesprochen ist nach arabischer Analogie:

chălābŭ und respective chălābŭ
— ĭ — ĭ
— ă — ă

Die Form, die im Hebräischen für die engere Verbindung in der Rede bestimmt ist, (der Status constructus,) weiss auch in Fällen dieser Art von langen Vocalen nichts; sie würde bei חָלָב, (wenn sie nicht hier vielmehr von einer verwandten Grundform gebildet würde: חֲלֵב) lauten: חֲלֵב, (wie דְּבַר oder, um ein Wort zu nehmen, das auch im Arabischen üblich ist, זְהַב), wobei von den beiden veränderlichen Vocalen der vordere verloren geht, während in der Hauptform חָלָב beide (durch Einfluss der Declamationsgesetze) verlängert erscheinen. — Solche historische Betrachtungen bezwecken aber in keiner Weise den Umsturz des Bestehenden und die Herabwürdigung der biblischen Vocalisation, vor der Niemand grössere Hochachtung haben kann, als

---

Vocals gesichert werden soll, der dann immer entweder ein wirklicher A-Laut, oder ein dem *a* verwandter Laut ist, niemals reines *i* oder reines *u*.

ich. Das kann ich aber nicht leugnen, dass ich von meinem Standpuncte aus eine vollständige Reform in der Behandlung der Grammatik wünschenswerth halte und dass bei einer solchen die Kenntniss der arabischen Sprache für das Hebräische erst recht nutzbar gemacht werden kann.

Noch einen dringenden Wunsch sehe ich mich veranlasst bei dieser Gelegenheit auszusprechen. Die Geltung, welche den biblischen Accenten in Bezug auf die Bezeichnung der grösseren oder geringeren Pausen beim Vortrage zukommt, ist theils bereits gehörig ins Licht gesetzt, theils, glaube ich, mit geringer Mühe weiter zu ergründen; aber die musicalische Geltung, die richtige Bestaffelung der höheren und tieferen Töne, ist noch ganz vernachlässigt. Doch höre ich von Juden, die eine gelehrte Bildung besitzen, dass die Kenntniss auch dieses einflussreichen Theiles der Bedeutung der Accente im Schoosse der Nation noch erhalten sei. Ich sage: einflussreichen, insofern namentlich wohl die grosse Mannichfaltigkeit der Accente eben hierauf beruhen möchte, da für die Bezeichnung der Pausen allem Anschein nach eine viel geringere Zahl derselben ausgereicht haben würde. Sollte nun jene Behauptung wahr sein, dass die Juden noch jetzt mit der musicalischen Geltung der biblischen Accente bekannt sind, so wäre es gewiss höchst verdienstlich, die Kunde davon der Wissenschaft wieder zu schenken. Mich selbst verhindert leider der absolute Mangel aller Kenntniss in der Musik an dem Versuche der Ausführung; am geeignetesten für den Gegenstand möchte ein mit den nöthigen Kenntnissen in der Musik ausgerüsteter Israelit sein. Aber möglich wäre es, dass man unter den deutschen Juden nicht zu dem gewünschten Resultate käme; dass man Zuverlässigeres bei den spanischen Juden fände, ja vielleicht den Schlüssel bei den Juden in Marocco, in Persien oder sonst wo im Orient suchen müsste. Denn wenn ich auch diesen orientalischen Juden die Einführung der heutigen Vocalisation und Accentuation nicht zuschreiben kann, so sind sie doch mit derselben nicht nur bald bekannt geworden, sondern haben vermuthlich von früh her eine im Wesentlichen gleiche,

feierliche Vortragsweise in Gebrauch gehabt und dieselbe mit grosser Reinheit conservirt.

Nachdem ich nun in der Kürze meine Ansicht von den wichtigsten Veränderungen ausgesprochen habe, welche die hebräische Sprache und Schrift betroffen, kann ich auf das Verhältniss der griechischen Buchstabennamen zu den entsprechenden hebräischen zurückkommen. Ich habe oben gesagt, diejenigen semitischen Formen, welche den griechischen Buchstabennamen zum Grunde liegen, seien theilweise älter, als die, welche wir von den Israeliten selbst lernten und als die entsprechenden Nomina im gemeinen Gebrauche der hebräischen Sprache, wie wir sie kennen, d. h. mit biblischer Vocalisation. Ich meine dies so: die Grundform, woraus z. B. der Name Δέλτα entstand, nämlich *delt*, steht der ältesten durch Analyse erkennbaren hebräischen Grundform (ohne Flexionsendung) דַּלְתְּ näher, als der Buchstabenname דָּלֶת oder die gewöhnliche biblische Form דֶּלֶת (und erst in Pausa דָּלֶת); und so ist es namentlich der Fall mit ἄλφα und λάμβδα.[29]) Dagegen stimmen mit den Formen der griechischen Namen, wie schon oben bemerkt ist, die von Eusebius (Praep. evang. X, 5.) aufgeführten viel genauer überein. — Bei der Vergleichung der griechischen Namen ist nicht zu übersehen, dass die in der biblischen Punctation

---

[29]) Die Formen דָּלֶת und דֶּלֶת sind aber nach Obigem in der älteren Aussprache (vor derjenigen, welche die jetzige Vocalisation bezeichnet), gar nicht verschieden gewesen und beide *Dáleth* gesprochen worden. Die Schreibart der LXX, Thren. 1—4, in den Ueberschriften, repräsentirt solche ältere Formen mit reinem a. Kämen aber die Buchstabennamen im Alten Testamente vor, so würde die Form vermuthlich regelmässig דֶּלֶת punctirt sein. In der Vulgärsprache gestaltete sich dieser Name wohl erst später etwas anders, und so ist es mit אָלֶף, לָמֶד, סָמֶךְ; mit גִּימֶל (Grundform: גַּמְל (neben dem arabischen *gaml,)* woraus in biblischer Aussprache גֶּמֶל entstanden sein würde;) mit בֵּית, חֵית (?), טֵית, מֵם; mit רֵישׁ; mit שִׁין (für שֵׁן, wie bei גִּימֶל); stärker ist die Abweichung bei יוֹד (für יָד).

so constant beobachteten Gesetze über die aspirationsfähigen Buchstaben in jener Zeit und selbst viel später [30]) noch keine Geltung hatten; das פ in ἄλφα ist noch aspirirt, was in der hebräischen Grundform אלף unmöglich geworden ist. [31]) Dass übrigens mehrere der griechischen Buchstabennamen bei der Vergleichung mit dem Hebräischen auffallende Erscheinungen darbieten, ist bekannt; so namentlich: γάμμα, ἰῶτα und ζῆτα. [32]) Das erste zeigt, wenn aus γάμλα entstanden, wie zu vermuthen ist, noch den A-Laut, der im hebräischen Namen *Gimel* in *i* degenerirt ist. Ἰῶτα, mit seinem t, ist schon oben erwähnt und spricht unter allen am meisten für **Hitzig's** Ansicht von dem griechischen Ursprunge der Endung α in den griechischen Buchstabennamen. Ζῆτα endlich führt allerdings, wie Hitzig bemerkt, auf זַיִת, זֵית; aber vielleicht ist dies nicht erst von den Phöniciern an die Stelle des זַיִן gesetzt, sondern das Ursprüngliche, und der uns in viel späterer Zeit bekannt werdende hebräische Name eine nicht absichtliche Corruption. [33]) Dagegen wird jedoch Hitzig protestiren, zu dessen Analyse des Alphabetes der Oelbaum nicht passt und allerdings lässt sich nicht längnen, dass derselbe in dem Bilderalphabete sehr vereinzelt dastehen würde, neben den bekannten Gruppen:

---

[30]) Bei dem פ geht dies wohl deutlich genug aus der doppelten Aufführung in den alphabetischen Psalmen hervor.

[31]) Wie man sich denn wohl zu hüten hat, mit den gewöhnlichen Bibelausgaben und Grammatikern תּוֹסְףְּ zu schreiben, (ohne Dagesch lene im ף: Prov. 30, 6.). Die unvergleichliche Mantuanische Ausgabe von 1742 ff. hat das Richtige und es ist nothwendig, dass man anfange, statt der van der Hooght'schen Ausgabe bei erneuten Bibelabdrücken diese Mantuanische zum Grunde zu legen, wo durch den Commentar jeder Punct von einigem Belang gehörig gesichert und erläutert wird.

[32]) Μῦ, νῦ, ῥῶ, erklären sich leichter; vergleiche **Hitzig**, S. 38 f.

[33]) Bei Eusebius, a. a. O., steht Ζαΐ, womit die jüngere arabische Form des Namens stimmt.

א Rind,	ב Haus,
ג Kamel,	ד Thür;

neben: י manus und כ palma; מ Wasser und נ Fisch; ע Auge, פ Mund, צ Nase,[34]) ק Ohr, ר Kopf, ש Zahn. Jedenfalls ist diese Discrepanz zwischen ζῆτα und זַיִן die einzige wesentliche, die sich bei der Vergleichung zeigt.

---

[34]) צ ist hier nach Hitzig, als muthmaasslich die Nase bedeutend, aufgenommen.

The settler properly styles himself of [illegible] as he was elected a [illegible]